Objekttyp:	Issue
Zeitschrift:	St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Band (Jahr): Heft 5	- (1910)
PDF erstellt	am: 17.05.2024

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



Rosen:

HERAUSGEGEBEN: VOM SCHWEIZ: KATHOUSCHEM FRAUEMBUMD'

DER"KATH FRAUENZEI= TUNG " CHEUE . FOLGE

LUZERY DRUCK OND VERLAG: RABER & CE

1910

Heft 5

GALACTINA Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung In Apotheken, Drogerien etc



Seht die Reiter kühn und stolz! Ist das Pferdchen auch von Holz, Doch es trägt sie alle drei Nach dem Galactina-Brei.

seiner ausgezeichneten, steis gleich bleibenden Qualität hat sich Singers Hygienischer Zwiebad auf dem Martie den ersten Platz erobert.
Singers Hygienischer Zwiebad ist unentbehrlich für Ma-

genleidende, leistet vorzügliche Dienste im Wochenbett und

in der Kinderernährung. Aerzilich vielfach empfohlen und verordnet.

Un Orten, wo nicht erhalt-lich, ichreiben Sie bireit an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg. als Universal-Heil- und Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrholden, Offene Stellen, Flechten. In allen Apo-theken à Fr. 1.25. Gen.-Depot:

S. Jakobs-Apotheke, Basel.

In unserm Berlage ist erschienen:

Unastasius Hartmann

5915

von Sigfirch (Rt. Luzern),

Mitglied der schweiz. Kapuzinerprovinz, Bischof von Derbe, Apostol. Vikar von Patna und Bomban, Thronassistent S. H. Graf des römischen Reiches.

Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 19. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet von den PP. Adrian Imhof und Adelhelm Jann, O. M Cap.

556 Seiten groß 8. Preis brosch. Fr. 6.90, geb. Fr 8.-

Bilder: Porträt mit Faksimile-Unterschrift des Bischofs A. Harimann; Das Baterhaus von A-Harimann; Das Schulhaus in Altwis: Dorf Altwis; Inneres der Pfarrtirche von Histirch; Erzbischof Fidelis Suter Ord. Cap. von Sins; Dorf Altwis; Inneres der Pfarrtirche von Histirch; Erzbischof Fidelis Suter Ord. Cap. von Sins; Dorf Histirch; Kardinal Justus Recanati Ord. Cap.; Die Kathedrale in Agra Kardinal Ludwig Micara Ord. Cap., erster apost. Bikar der tibet-indostantschen Mission. Karte des apost. Vlariates Patna; Bischof Borghi, apost. Bikar von Indien; Missionshaus der englischen Fräulein in Patna-Bankipore; Kathedrale in Allahabad; Darjeeling am Huße des Hinalaja; P. Maximus Kamba; Msgr. W. Steins S. J. Kollegium in Bomban; Kardinal Jgnatius Persico Ord. Cap.; Kirche und Institut in Bettiah und ein Teil des christlichen Dorfes; Msgr. Athan, Juder Ord. Cap.; Fran Mutter Kosalia in Rymphenburg; P. Anton Maria von Freiburg; Institut in Corfee-Patna; Institutsgebäude in Papamow; Bischof Paul Tosi Ord. Cap.; St. Josephskirche in Bankipore; Grabstätte des Bischofs; Dessen Wappen. Bijchofs; Deffen Wappen,

Cie., Budj- u. Kunsthandlung, Cuzern

St. Elisabeths-Rosen

Monatsschrift für die christliche Frauenwelt Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

S. Heft | Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr | 1910

🖈 Maienkönigin. 🤫

Sei gegrüßt, du Gottgeweihte, Holde Maienkönigin. Sei gegrüßt, Gebenedeite, Unsere Beschützerin.

Schwellende Knospen in Blütenpracht, Hervorgezaubert von linder Nacht, Sprossende Saaten, den Keim so klein Den Mutter Erde noch hüllet ein, Beschütze sie!

Zorniger Stürme brausende Macht,
Donner und Aetterstrahl halt sie in Acht.
Lindlaue Lüfte send' himmlische Frau
Fluren und Gärten, mit Maientau,
Erquicke sie!

Sei gegrüßt, du Gottgeweihte Holde Maienkönigin, Sei gegrüßt, Gebenedeite, Unsere Beschützerin.



Erlachs Tochter.

Erzählung von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

IX. Die Kartenschlägerin.

Schon umschwamm eine blasse Dämmerung die Hügel und Wälder; der Morgenstern funkelte bleich über dem Gewölke, dessen Saum sich in der Tiefe entzündete und mit dunkler Glut über die taugetränkten Fluren hinleuchtete. Ein goldenes Feuer strömte durch den ganzen Himmel herauf, und die Gipfel der Berge loderten wie Flammen auf Opferaltären.

"Ein herrlicher Morgen", sprach Herr von Waltersberg zu seinem Gefährten Ritter Peter von Hunwil aus Giswyl, als sie mitsammen aus den Toren der Mukenstadt hinausritten, während die treuen Waffenbrüder in Gruppen folgten. Es sollte eine zwanglose Heimstehr werden; denn erst in Brienz gedachten die Unterwaldner sich zu sammeln, um gleichzeitig in der Heimat einzurücken; denn auch jenseits des Brünig erwartete man sie mit Sehnsucht und Stolz.

"Ein Wunderland ist doch dies Alpenland!" meinte entzückt Hunwil, als sie den fruchtbaren Gegenden des Oberlandes zusteuerten. "Wir sollten nicht ruhen, bis es endgültig unserem Bunde eingegliedert ist! Stimmt Ihr nicht auch bei, Herr von Waltersberg?"

"Wird dazu kommen! Die Berner haben nun die Waldstätter kennen gelernt und eingesehen, daß deren Faust in keinem Falle zu verachten, nein, hoch anzuschlagen ist", bekräftigte Waltersberg.

Also plaudernd und hin und her beratend, wie dies alles zu er= reichen wäre, hatten die beiden nach langem, ermüdendem Ritte Brienz erreicht und stiegen von den dampfenden Pferden, um in einer Dorf= schenke, die dem gemütlichen Luegisbüehl, einem Bernbürger, gehörte, Hunger und Durst zu stillen, tat doch die Junisonne getreulich ihre Wilder Lärm drang aus der offenen Trinkstube heraus. Dort saßen an einem kleinen Tische einige Krieger, darunter der Edelmann von Giswil, Jost von Rudenz, mit einem Hasletaler beim Würfelssiel, während der Wirt schmunzelnd daneben stand.

Es regnete dabei Flüche und Schimpfworte aller Art, und eben hatte Rudenz ausgerufen: "Was, dieser elende Förster, der auf dem Bramberg Fersengeld gab und in den Wald flüchtete, ha, — dieser Feigling da, der soll gewinnen und einen Rudenz überlisten! Zu spät ausgestanden!"

Aber Rudenz hatte noch nicht ausgeredet, als der Hasletaler, ein kleiner, untersetzter Mann, früh genug aufgesprungen war, und den frechen Spötter an der Gurgel fassend, mit einem wuchtigen Ruck zu Boden warf.

Dem Menschenschlag jener friegerisch bewegten und derb-fröhlichen Zeit war die Feinheit, die Rücksicht und die menschenfreundliche Art der modernen Humanitätsmenschen fremd. Der friegsfreudige, fehde-lustige, raufsüchtige Geist, welcher als zeichnendes Merkmal jener Epoche bezeichnet werden kann, war jedem Individuum eigen. Die geringste Ursache, ein unbedeutender Wortstreit, ein Parteizank führte leicht zu Tätlichkeiten und blutigen Händeln. Die Neigung zu Gewalttat, zum Waffengebrauch, zum Ueberfall, zur Rache war allgemein so groß, daß häufig der Bürger vor dem andern Mitbürger, der Stadt-bewohner vor dem Nachbar nicht sicher war.

Rudenz war so derb mit dem Kopfe gegen die eisenbeschlagene Tischkante gestoßen, daß aus klassender Wunde reichliches Blut floß.

In eben diesem Momente waren Waltersberg und Hunwil in die Schenke getreben und stellten sich gleich vermittelnd zwischen die Raufenden.

"Ihr seids, Herr von Rudenz?" sprach Waltersberg erstaunt, und setzte den halb Betäubten auf den Stuhl.

Dieser faßte sich jedoch rasch beim Anblicke seiner Landsleute, mit denen er abends zuvor so vergnügt im Saale der Reichenbach gesessen. Dunkle Röte schoß in die bleiche Stirne, und vergebens suchte er nach Worten der Entschuldigung, während die Mitspieler ihn einen Be-

trüger und Lügner schalten, und sogar bei den Wunden, den Gliedern und dem Schweiße Christi schwören wollten, der Kerl sei am Ende gar keiner aus den Waldstätten, sondern ein entlaufener Kyburger oder Freiburger, oder sonst einer aus der verruchten, adeligen Sippschaft, den ihnen Gott in die Hände geliesert hätte, damit sie ihn den andern in die Grube nachschicken könnten.

Hunwil verwies den wilden Gesellen ihre rohen Ausdrücke, und daß sie auch das Heilige in ihre wüsten Reden einflechten würden, und meinte, die Obrigkeit sollte von Rechtswegen all dies Treiben, dies gefährliche Würfelspiel bei Strase eines Pfundes Buße und einmonat-licher Einsperrung verbieten.

"Ueberhaupt sollte ein Edelmann sich nicht in solche gemeine Zänstereien einlassen", betonte Waltersberg, nicht ohne einen Seitenblick auf den jungen Ritter, dem inzwischen die herbeigeeilte Wirtin die schmerzende Kopfwunde auswusch und verband, die übrigens weder tief, noch gefährlich war.

Rudenz hätte viel, selbst sein schönstes Pferd, darangegeben, wenn ihm diese Beschämung erspart geblieben wäre, wenn nicht gerade diese Herren Zeugen seiner unbeherrschten Leidenschaft hätten sein müssen. Er versuchte indes zu scherzen und der Sache einen weniger gewichtigen Anstrich zu geben.

"Die Jugend muß austoben, und eine Kraftprobe schadet nie", meinte er lachend, worauf der gemütliche Luegisbüehl nedend einwarf: "Wenn Ihr nur die Probe besser bestanden hältet, und der Förster nicht obenauf gekommen wäre!"

Die Kopfwunde schmerzte aber den leichtsinnigen Jüngling ebensosehr, als die erlittene Schmach und Niederlage, sodaß er die Nacht in Brienz zu bleiben wünschte, worauf die beiden Herren von Unterwalden sich von ihm verabschiedeten, um nach einer Stunde mit dem Heerzuge über den Brünig aufzuhrechen.

Erst, als Rubenz allein war, wurde er sich seiner mißlichen Lage ganz bewußt. Mit einem Fluche schleuderte er die noch auf einem Tische liegenden Würsel in die Ece und sprach: "Gerade dieser Sittenzichter, dieser Haarspalter, dieser glattgeschorene Waltersberg mußte dazu kommen! Verdammte Geschichte! Wenn das Erlach ersühre, — und gar Margarita? . . . Nun, die letztere wäre mit ein paar Liebesworten von seiner Unschuld zu überzeugen. — Aber, der gries=

grämige Vater mit seinen Luchsaugen, der würde wieder — weiß Gott — was für ein Verbrechen in dem harmlosen Vorfall erblicken! — — Daß ich doch ein solcher Pechvogel sein muß! Und jest diese abscheusliche Schramme, die mir gar noch als Andenken bleibt! Rudenz, du bist eigentlich ein Narr, daß du den Spitzbuben entwischen ließest . . . Doch daran ist nur dieser Waltersberg, dieser Hunwil schuld . . . Wären die nicht hereingeschlichen wie zwei Spione, dann hätte ich dir die Haut gegerbt und dir einen Denkzettel mit auf den Weg gegeben, daß du einen Rudenz auf ewige Zeiten im Gedächtnis behalten hättest!" Dröhnend siel bei diesen Worten seine Faust auf den Tisch.

Von draußen erscholl plötlich eine ohrenbetäubende Musik. Einer jener großen Vagabundenwagen, die mit Tüchern bedachte Behausung ganzer Familien hatte vor der Schenke Halt gemacht.

Berwilderte Anaben und Mädchen mit hellbrauner Gesichtsfarbe und schwarzen, lang herunterhängenden Haaren saßen entweder auf die Erde oder schaukelten auf der Deichsel und bissen mit ihren schneeweißen Zähnen gierig in ein Stück schwarzen Brotes. Zwei Frauen in phantastischen Aleidern, mit unheimlichen Blicken lehnten mit verschränkten Armen an einen Baum, während vier Männer, offenbar aus dem Stamme der Zigeuner, den Wirt mit Bitten bestürmten, ihre Aunststücke zum Besten geben zu dürfen.

Luegisbüehl, der diese herumziehenden Bögel wohl kannte, wollte nicht gerne einwilligen, wußte er doch aus Erfahrung, daß, während die Männer spielten, die Weiber und Mädchen es meisterhaft verstunden, alles, was ihnen annehmbar in die Quere kam, unter ihren Rockschößen verschwinden zu lassen. Allein Rudenz, der aus der Stube ins Freie getreten war, meinte: "Lasset sie; da kann man seine dummen Grillen etwas vergessen, und die Zeit geht rascher vorbei.

Das mußte man den schwarzen Gesellen nicht erst ungarisch vers dolmetschen. Flugs holten sie ihre seltsamen Instrumente, wunderlich aussehende Pfeisen, Flöten und Trommeln aus dem Wagen, und das Konzert begann. Und wirklich — sie verstunden sich auf ihre Kunst.

Da erklangen schwärmerische Melodien mit wilden, rasenden Uebergängen. Bald meinte man eine unsichtbare Horde sich in lustigem Tanze winden und drehen zu sehen. Bald rasselten die Trommeln einen Kriegsmarsch aufs täuschendste nach, und vor dem Geiste zog das Heer zur Schlacht. Wenn man aber das Auge auf die musizierenden

Zigeuner wandte, da verging einem das Hören vor dem Sehen. Jeder Ton schien vielmehr aus dem Gesichte, statt aus dem Instrumente zu kommen. Der Körper wiegte sich im Takte dabei, sodaß das wirre, pechschwarze Haar um die glühenden, braunen Gesichter flog, aus denen die großen Augen kühn und feurig umherblickten. Immer wilder wurde der Tanz, immer rascher die Musik. Plötzlich rissen die Töne ab, und die Zigeuner sprangen lachend zum Wagen. Nun trat das ältere der Weiber, die noch immer an den Baum gelehnt und dem Tanze mechanisch zugeschaut hatten, mit einem tiefen Bückling vor und näherte sich Jost von Rudenz, der wie gebannt dagestanden und dem tollen Spiele mit beengtem Atem gelauscht hatte. Eine Kupferschale hinhaltend, bettelte sie mit stummer Geberde ein Almosen, und Rudenz warf eine große klingende Münze hinein. Schelmisch blinzelnd schauten die dunklen Augen unter den langen Wimpern hervor und mit den Worten: "Herr, möge die Zukunft Euch Glück bringen!" empfing sie die Gabe.

"Wär' recht, wenn Ihr mir das prophezeihen könntet, bis jett schien das Glück mir nicht immer günstig zu sein!"

Da huschte ein spöttisches Lächeln über das faltenreiche Gesicht der Alten und Karten aus den Bauschärmeln ziehend, sprach sie bedeutungs= voll: "Soll ich Euch einen Blick in Eure Zukunft gewähren?"

"Der Tausend! Wenn Ihr das könnt, nun so laßt hören, aber bestrügt mich nicht, sonst habt Ihr es mit einer derben Faust zu tun . . . Verstanden?" lachte Rudenz, dem der Spaß offenbar große Freude machte.

Die Zigeunerin war indes schon in die Schenkstube getreten und legte ihre mit allerlei wunderlichen Schnörkeln und Ringen bemalten Karten auf den Tisch.

Nachdem dieselben in Reih und Glied standen, strich sie mehrmals mit der runzeligen Hand darüber hin, geheimnisvolle, unwerständliche Worte murmelnd und starr auf dieselben niederblickend, begann sie sast feierlich: "Ihr seid ein Edelmann, dessen Burg jenseits dieses Berges da — sie zeigte mit der Hand durch die offene Türe auf den Brünig — liegt, am Südende eines Sees. Da haust Ihr mit Euerer alten Tante und einer Schwester, einem sansten, guten Kinde, das nur eines an Euch nicht leiden kann, das Würfelspiel, dem Ihr sleißig ergeben seid."

Dann schwieg das Weib und strich von neuem über die Karten hin. Erstaunt hatte der Ritter aufgehorcht. Was die unheimliche Alte nicht wußte. Genau hatte sie ihm seinen Wohnort und seine Schwester bezeichnet.

Nach einigen peinlichen Augenblicken fuhr die Zigeunerin freudig und mit gehobener Stimme fort: "O, das Glück soll Euch nicht günstig sein? Was sehe ich nicht alles! Ein hübsches, anmutsvolles Kind hat Euch Hand und Herz versprochen und . . . und"

"Was, und? Du Zauberin, sprich", reif Rudenz mit fliegendem Atem.

"Ei, Geduld, junger Herr! Also... und ... Ihr führt es als Eure Gattin heim, aber noch nicht so bald, das schöne Kind müßt Ihr einem strengen Vater erst abgewinnen." . . .

Raum hatte die Alte dies ausgesprochen, als sie einen markerschütternden Schrei ausstieß: "Wehe! Wehe!"

"Was! Wehe! Du Närrin! Schlägt etwa das Glück schon in Unsglück um", rief hell auflachend Rudenz.

Wieder strichen die Finger über die Karten, und indem das schwarze Auge fast geisterhaft aufflammte, sprach ernst die Kartenschläsgerin: "Weh! Weh! Ihr endet schlecht; Ihr werdet einst zum Mörsder . . . zum Meuchelmörder an" . . .

Zornentbrannt ließ der Ritter sie nicht ausreden und bonnerte sie an: "Zum Teufel, du alte Sexe! Jest ist's genug! Packt Euch! Sonst kann die Prophezeiung gleich an Euch in Erfüllung gehen", und erregt legte er die Hand an den Degen, der an seiner Seite funkelte.

Die Alte hatte wie der Blitz die geheimnisvollen Karten zusam= mengerafft und verschwand ebenso schnell unter dem Zeltdach des Wagens.

Und fort zog die Bande auf der fremden, heimatlosen Erde, deren saftiges Grün mit dem blauen Aetherbogen darüber umsonst den düster blickenden Fremdlingen zulächelte und ihnen von dem gütigen Schöpfer erzählten, der ja der Vater aller seiner Kreaturen ist.

Rudenz blickte ihr mit sonderbaren Gefühlen nach. Was doch das Bagabundenweib nicht alles in diesen leblosen Karten gesehen zu haben glaubte und behauptete. Sollte er lachen oder gar weinen? Teufelsspuk ist offenbar bahinter; denn wo sollte es die Here haben, daß ein hübsches Kind ihm Herz und Hand versprochen? Und war's denn nicht wahr? "Margarita!" sagte er leise. "Aber dann der Schluß des Orakels? . . . Er einst ein Mörder! . . . Torheit! Wahnwig! Aber konnte am Ende nicht auch dies zutreffen, wenn das Erstere so genau der Wirklichkeit entsprach?" — — Ralter Schweiß trat dem Jüngling auf die verwundete Stirn, und er mußte sich allen Ernstes anstrengen, all diesen Gedanken und Vorstellungen, die seine erhitzte Phantasie bestürmten, sos zu werden. Er bat die muntere Wirtin, ihm seine Schlaskammer zu zeigen; er möchte ausruhen, die Zigeuner hätten ihm beinahe den Kopf verdreht.

"Ja, etwas sonderbares ist es schon mit diesen fahrenden Leuten", meinte die Frau bedächtig. "Ich habe einen wahren Schrecken vor ihnen; um alles in der Welt ließe ich mir nie mehr von ihnen wahr= sagen; denn ich glaube, der seibhaftige . . . Gott sei bei uns!" . . . Die Wirtin bekreuzte sich ängstlich . . . "sei da im Spiele, sonst könnten sie ja unmöglich wissen, was niemand weiß, was uns nämlich die Zustunft bringt."

"O, das muß man nicht als Wahrheit nehmen; denn solches Gesindel versteht sich ebenso meisterhaft aufs Lügen, wie aufs Spektakelmachen."

"Und doch, mein Herr, ist das genau in Erfüllung gegangen, was mir einst solch eine Zigeunerin vorgeschwatt. Denkt nur! Vor etwa 7 Jahren, da saß ich friedlich mit meinem seligen Büblein, dem kleinen Hansli, da vor der Haustüre, als auch eine solche Bande vorüberzog und eine aus der Gesellschaft zu mir hintrat, genau solche Karten, wie vorhin auch, vorlegte und mir aus ihnen weissagte, mein Knabe werde nach 2 Jahren sterben. Wie ich erschraf! O, wie ich von der Stunde an das liebe Kind hütete und pflegte, um ja die Prophezeiung zu Schanden zu machen. Aber, alles war umsonst. Nach 2 Jahren, genau auf Tag und Stunde, betteten sie mir den Kleinen in die kühle Erde."

Die Frau fuhr mit der Rechten über die Augen, und Rudenz schaute sie betroffen und mitseidig an.

"Doch, kommt jest", sagte sie. "Ruhe wird Euch gut tun. Nehmt's Euch nicht zu sehr zu Herzen; aber ich glaub' halt, der liebe Gott hab's nicht gern, wenn man das neugierig erforschen will, was nur in seiner Macht steht, und was uns seine Vorsehung vorenthält, weil er unend= lich gut und weise ist, und darum glaube ich, folgt der sündhaften Neusgier immer die gerechte Strafe auf dem Fuße nach."

Rudenz war still und ernst geworden, hatte doch die schlichte Frau mit einem gewissen Nachdruck gesprochen. In der Schlafkammer legte er sich ermüdet auf sein Lager und sann darüber nach . . .

Ein Gefühl von Reue überkam den sonst so frivolen jungen Ritter, und er mußte sich gestehen, daß sein Benehmen wahrlich nicht das eines Edelmannes sei. Unwillkürlich trat ein Bild vor seine Seele, das einen tiesen Eindruck auf ihn nie versehlte, seine verstorbenen Eltern. Das waren wirkliche Edelleute gewesen, nicht nur reich an Geld und Besit, nein, noch weit mehr an Tugend und Rechtschaffenheit. Und er? ... Ach, vergeudete er nicht leichtsertig und unverantwortlich das, was ihm deren Fleiß und sparsamer Sinn hinterlassen? Konnte er je einmal so die geliebte Margarita heimführen? Schon um ihretwillen sollte er doch endlich das in Ausführung bringen, was er seiner braven Schwester Mechtildis in guten Stunden schon so oft versprochen. ... Das Würselspiel, das ihm so gefährlich wurde, sollte er aufgeben. ...

Und als ob ein guter Engel aufmunternd in seiner Seele auf= und niedersteige, zogen ihn diese Erwägungen zu heilsamen Entschlüssen hin, hatte doch Jost von Rudenz neben seinem Leichtsinn auch wieder seine bessern Anlagen.

Die Wirtin brachte ihm bald das Abendessen auf die Kammer, das ihm aber trotz Hunger nicht recht munden wollte. Nachdem sie nochmals seine Kopfwunde gepflegt und ihn damit vertröstet hatte, dieselbe sei bis morgen weniger auffällig, überließ sich der Jüngling dem Schlase, um zeitig am andern Tage den Heimritt zu beginnen, wußte er doch, daß Mechtildis sich über sein Ausbleiben beunruhigen würde. Nein — die besorgte Schwester sollte seinetwegen nicht neuen Kummer haben, und die freudige Kunde über Margarita sollte all das Geschehene vergessen machen.

Des Kerzens Einfallt äußert ihre Wirkung dadurch, daß sie uns antreibt, geraden Weges unserm höchsten Ziele, nämlich Gott zuzuwandeln ohne auf menschliche Rücksicht zu achten oder unsern eigenen Vorteil zu Rate zu ziehen; — daß sie uns antreibt, unsere Sache frei und offen, wie es uns ums Kerz ist, zu sagen und einfach, ohne Keuchelei und Arglist zu handeln; uns überhaupt von jeder Art Betrug und zweideutigem Wesen ferne zu halten.

Streifzüge im Reiche der Schöpfung.

Von Pfr. A. Bl.

8. Naturzwang oder Berstandestätigfeit?

Um den Unterschied zwischen Mensch und Tier zu verwischen, um den mit dem Stempel der Gottheit Gezeichneten zu entwerten und seinen übernatürlichen Adelstitel zu vernichten, hat man viel= fach versucht, die Instinkthandlungen des Tieres als Ausfluß einer höhern Seelenkraft hinzustellen, die von der menschlichen Seele nur graduell, das heißt nach der Stufe der Ausbildung, wesentlich verschieden sei. Damit wäre der Mensch auf die Stufe eines höher entwickelten, besser gesagt eines "emanzipierten" Tieres herabgesett. Aber so ist es eben nicht. Die Tiere haben wohl Gedächtnis, folglich auch Vorstellungen von Lust und Unlust und dementsprechend die Fähigkeit, entgegengesette Gefühle blikschnell mit einander zu vergleichen und darnach zwedmäßig zu handeln: aber alle ihre Handlungen, so kompliziert sie auch sein mögen, bewegen sich im Rreise des niedern Begehrungsvermögens, — man mag sie eine "Art von Verstand" nennen, jedoch mit dem ver= nünftigen Denken, wie es dem Menschen eignet, haben sie nichts gemein. Wir werden das sogleich beweisen.

Daß der blinde Naturtrieb das Tierleben ausschließlich beherrscht und von einer eigentlichen Verstandestätigkeit nicht die Rede sein kann, beweist der Umstand, daß das Tier jene Instinkt= handlungen auch dann stets verrichtet, wenn ihre Zwecklosigkeit auch für den schwächsten Verstand erkennbar wäre. So zum Beispiel zeigt der Biber in der Gefangenschaft eine wahre Wut zum Bauen, trägt unermüdlich Holzstücke und Reiser zusammen, obgleich alles unnüt ist. Tiere, welche im Freien gewohnt sind, ihre Nahrung zu verbergen, wie zum Beispiel das Eichhorn, tun es auch in der Gefangenschaft, obwohl hier das Verbergen keinen Zwed hat. Tiere, welche gewohnt sind, sich durch Scharren Lager zu bereiten oder die Beute bloßzulegen, scharren in Gefangenschaft auch dann, wenn der Fußboden gepflastert ist. Das Suhn scharrt auf der steinernen Hausflur so gut, wie auf einem Weizenhaufen. Die Bienen bauen auch dann Königinnenzellen, wenn gar keine Königin da ist. Nimmt man einer Gans während der Brutzeit die Eier weg, so setzt sie sich auf den

Düngerhaufen und brütet weiter. Noch mehr. Es gibt Bögel, welche nach der Wegnahme der Eier nicht bloß weiterbrüten, sons dern auch später, zur Zeit, da sie im unberaubten Zustande Junge gehabt hätten, auf Futter aussliegen und dasselbe ins Nest hineinsseien, gleich als wenn junge Bögel darin wären. — Man besachte wohl: das alles geschieht nicht etwa nur bei einzelnen, sons dern bei allen Tieren der nämlichen Gattung in gleicher Weise, ein Beweis, daß sämtliche Instinkte genau umschrieben und mit einer Schranke umgeben sind, die vom Tiere nicht durchbrochen werden kann.

Tatsache ist denn auch, daß alle Tiere außerhalb des Bereiches ihrer Instinkthandlungen eine totale Verstandeslosigkeit an den Tag legen. Rein Vogel bringt es fertig, eine Vogelfalle zu öff= nen, selbst wenn der Verschluß der allereinfachste wäre. Auch das geschickteste Tier ist nicht imstande, zu irgendeinem nütlichen oder notwendigen Zweck Feuer anzumachen, zu unterhalten oder zu löschen. Fängt sich ein Sund in einer Schlinge, die ihn zu er= würgen droht, so wird vielleicht der kluge Gefährte das lange Seil zu zernagen suchen, aber es fällt ihm niemals ein, die Schlinge selber zu lösen oder sie am Halse zu zerbeißen. Sogar der "listige" Fuchs, der seinem in die Falle geratenen Genossen Stude Fleisches aus dem Hinterteil reißt, um ihn zu befreien, kommt niemals auf den Gedanken, die Deffnung des Fangeisens zu versuchen. Gluchenne erkennt den Raubvogel hoch in den Lüften und warnt mit ängstlichem Rufe die Rüchlein. Legt man ihr aber ein rund= liches, wenn auch gang roh bearbeitetes Stud Kreide ober einen weißen Rieselstein ins Nest, so brütet sie gleich sorgsam darauf fort, wie auf ihren Eiern. Rurz, in vielen Dingen handeln die Tiere erstaunlich klug, — eben weil sie so handeln mussen, damit die Gattung erhalten bleibt; aber in noch viel mehr Dingen handeln sie so unklug und unverständig, wie eben nur einer handeln kann, dem alle und jede Ueberlegung abgeht. Die großen Welträtsel.)

Von den Tieren, welche Baue bewohnen, ist es bekannt, daß sie dieselben im Interesse der Gesundheit sauber halten. So wird der Bienenstock täglich von den Arbeitsbienen gereinigt. Zur Gesundheit der Bienen ist das nötig. Aber woher sollte die einzelne Biene die Erfahrung gemacht haben, daß Unreinlichkeit im Stocke

dem Wohle der Bewohner schadet? Wie selten denkt selbst der Mensch, wenn er seine Wohnung reinigt, an das Schädliche der Unreinlichkeit! In den meisten Fällen beseitigt der Mensch die Unreinlichkeit einfach deshalb, weil sie ihm einen peinlichen Einsdruck macht, während ihm die Reinlichkeit gefällt, — also ebenfalls aus Instinkt. Nicht anders ist es offenbar bei den Bienen. Die Wahrnehmung der Unreinlichkeit erweckt in ihnen so gut wie beim Menschen das Gefühl des Ekels und des Widerswillens — also ein Unlustgefühl — und nur infolge dessen den Trieb zur Beseitigung desselben; denn das Tier ist seiner ganzen Natur nach darauf angelegt, das Unangenehme und Schädliche zu fliehen.

Oft wird der Anschluß und die Anhänglichkeit des Hundes an den Menschen als Beweis seines Verstandes gepriesen. Durchaus mit Unrecht. Denn wenn der Hund Berstand besitzt, so hat er fürs erste einen sehr dummen Streich gemacht, daß er sich aus der goldenen Freiheit in die Knechtschaft des Menschen begeben, wo er nicht selten färglich als Vegetarianer sein Leben fristen muß, während doch sein Raubtiernaturell auf Fleischnahrung gestellt ist. Sodann ist es töricht, dem Hund ein Vorsorgen für die Zukunft zuzuschreiben, weil er Lebensmittel verscharre. Letteres tut er aller= dings; aber daß es nicht in vorsorglichem Denken seinen Grund hat, ergibt sich daraus, daß er niemals zu dem verborgenen Schat zurückehrt. Aber warum verscharrt er dann den Knochen? Den wahren Zwed des Verscharrens weiß der Hund nicht. Dieser besteht nämlich darin: durch Verscharren tierischer Substanzen sollen gewissen Insekten und Räfern Brutstätten und Brutnahrung im Erdboden verschafft werden. Das weiß nicht einmal jeder Mensch, geschweige denn jeder Hund! Auch das Verheimlichen vor andern Hunden gehört mit zum Instinkt, weil sonst der genannte 3wed nicht erreicht würde, da der andere Sund das Verscharrte heraus= nehmen und verzehren oder verschleppen würde. Wer mehr über dieses interessante Kapitel erfahren will, der lese das prächtige Buch von Anidenberg: "Der Hund und sein Verstand." Daraus sei noch die folgende treffende Bemerkung angeführt:

"Bielgerühmt sind die Bernhardinerhunde ob ihres Absuchens der Schneefelder nach Verunglückten. Das hat mit "Verstand" ebenfalls nichts zu tun. Wenn hiebei etwas zu rühmen ist, dann ist es der Eiser und der Scharssinn der Mönche, welche sich selbst und die Instinkthandlungen ihrer Hunde in so zweckmäßiger Weise in den Dienst der notleidenden Menschheit stellen." — Das große Aufsehen und nicht minder große Fiasko, das vor einigen Jahren der "kluge Hans", ein "rechnender" Gaul, zu Berlin gemacht, dürste noch in aller Erinnerung sein. Als Gegenstück dazu sei angeführt, daß es auch "rechnende" Hunde gibt, die die Lösung des Rechenexempels durch Bellen geben, indem sie so oft bellen, als des Herrn Auge oder Finger sie heißt!

Gewiß, das Gebaren des Tieres zeugt von Intelligenz, aber das Tier selbst besitzt diese Intelligenz nicht. Wenn die Feldmaus den für den Winter gesammelten Körnern den Reim aus= beißt, damit sie nicht wachsen; wenn die Ameise bei anhaltendem Regen den Eingang zu ihrer Wohnung mit einem Schieferstücklein verschließt; wenn Meister Reinede für die zu erlegende Beute zum voraus ein Versted zurechtmacht: so ist das das Werk des näm= lichen Verstandes, der den auf Raub angewiesenen Tieren starke Muskeln, Krallen und Zähne gegeben, der die schwachen Tiere schnellfüßig und scharfhörig gemacht und der die Sumpfvögel mit langen Beinen, Hälsen und Schnäbeln ausgestattet hat. Mit andern Worten: Alle Instinkthandlungen der weisen hin auf die Intelligenz des Schöpfers, in dessen hohem Verstande diese Runstfertigkeiten präformiert, vorgebildet waren, bevor existierten, und dessen allmächtigem Willen sie mit allen Rräften und Eigenschaften ihres Seins dienen muffen.

Aphorismen.

Was dich trifft, ist nicht so wichtig, wie die Fassung, in der du bist. wenn es dich trifft.

Rechne auf keinen glücklichen Zufall, aber sei auch auf jeden schlimmen gefaßt.

Tu alles nur zur rechten Zeit, Das macht die Tage doppelt weit. Dr. Wilh. Reuter.

Bitten haben immer Eile, Nur der Dank hat gute Weile,

Josefine Moos.

Nach langem Suchen.

Novelle von Eschelbach.

Erstes Rapitel.

Herr Petit war ein Mann, der durch Brückenbauten und Anlagen von Eisenbahnen das große Vermögen seiner Frau mehr als verdoppelt hatte, und der nicht nur durch seinen Reichtum, sondern auch durch seine Geistesvorzüge zu der Stellung berechtigt war, die er im Kreise seiner Pariser Freunde einnahm.

Mamie, seine kleine Frau, war von fünf Kindern das einzig überlebende geblieben und hatte von der früh zur Witwe gewordenen Mutter nicht nur das große, ungeteiste Vermögen, sondern auch alle Liebe und Sorgfalt geerbt, in die sich früher fünf Kinder geteilt hatten.

Die Sorge um Mamie, die schwächlich und nervös war, wie fast alse Pariser, hatte die weichherzige Mutter verleitet, ihren einzigen Liebling so zu verhätscheln, ihm alle, auch die launenhaftesten Wünsche so zu erfüllen, daß aus dem eigenwilligen Kinde ein reizbares, selbst-süchtiges junges Mädchen wurde, ein Geschöpf, dem jeder Wunsch erstüllt war, ehe er ausgesprochen; ein abstoßendes Wesen, das keinen höhern Willen kannte, als den seinigen; eine überreizte, frühreise Dame, die herrschen wollte, ehe sie die schwere Kunst gelernt, sich selbst zu beherrschen. Uebersättigung und Langeweise machten Mamie das Leben unerträglich und ließen Launen aller Art in ihr aufkommen, die ihrer Umgebung oft zur Qual wurden.

Da traf das verzärtelte Glücksfind unerwartet ein Schlag, von dem es sich nur mühsam wieder erholte: in ihrem achtzehnten Jahre verlor Mamie plöglich ihre Mutter. Ein verzehrendes Fieber hatte die zarte Frau rasch dahingerafft und das Kind des Glückes stand nun allein in der Welt ohne Trost, ohne Freunde, ohne Verwandte.

In dieser hilflosen Lage hatte Herr Petit Mamie kennen gelernt, und die Hilflosigkeit und der laute Jammer des verlassenen Kindes hatten ihn so gerührt, daß aus dem Mitleid bald die Liebe entstand. Ein Jahr nach dem Tode ihrer Mutter führte Herr Petit Mamie als sein Weib heim, und er glaubte nun, sein Glück gegründet zu haben für alle Zeiten.

Herr Petit war ein Mann der Arbeit und Pflichterfüllung. Als Kind ziemlich mittelloser Eltern hatte er früh genug den Ernst des Lebens kennen gelernt, und er wußte die Opker zu schähen, die seine Eltern gebracht, um es ihm zu ermöglichen, seine Ausbildung als Insgenieur zu vollenden. Aus engen Verhältnissen hervorgegangen, durch eisernen Fleiß und eigene Tätigkeit bald als vermögender Mann an einen hervorragenden Platz gestellt, hatte er nie verlernt, ehrliches Streben anzuerkennen, und nie hatte er es vermocht, in vornehmer Geringsschätzung auf seine Arbeiter herabzusehen, denen er mehr war als Brotherr: ein wohlwollender Ratgeber, eine Stütze in der Not, ein wahrer Freund.

Leider sollte schon die Hochzeitsreise dem jungen Paare die erste Enttäuschung bringen. Mamie war daran gewöhnt, auf Bällen und in Gesellschaften die erste Rolle zu spielen und hatte oft bedauert, keine männlichen Verwandten zu haben, um an ihrer Seite die Genüsse des Pariser Großstadtlebens ungezwungener auskosten zu können. Jest, da sie verheiratet war, erwartete sie, daß ihr Mann sie von Ball zu Ball, vom Ronzert ins Theater, von Vergnügungen zu Vergnügungen führen werde. Auf ihrer Hochzeitsreise wollte sie die besuchtesten Kurorte kennen lernen, und sie hatte ihrem Verlobten durchaus kein Geheimnis daraus gemacht. Daß er jeden ihrer Wünsche erfüllen werde, verstand sich ja von selbst.

Herr Petit hatte betroffen die lange Liste der Kurorte gelesen, die seine Braut auf der Hochzeitsreise zu berühren wünschte, und mit einem gezwungenen Lächeln hatte er Mamie bedeutet, sie möge es ihm überslassen, an der Hand der vorliegenden Liste den Plan für die Hochzeitsereise zu entwerfen.

Man fuhr. Mamie hatte hundert kleine Bedürfnisse, die ihrem Gatten vollständig fremd waren, und es berührte ihn nicht sehr ansgenehm, als Mamie im Eisenbahnwagen zu einer Zeit, da er die Schönheit der Landschaft bewunderte, eifrig mit einer stark duftenden Tinktur ihre Fingernägel rieb, um ihnen einen rosigen Schein zu versleihen; für die schönen Walds und Bergpartien fand sie kaum einen Blick.

Herr Petit hatte zwar die Reise so gelegt, daß die meisten von Mamie bezeichneten Luxusbäder und Luftkurorte besucht wurden; aber es trieb ihn stets rasch aus den nach Patschuli und Moschus dustenden Gesellschaftsräumen der Kurhäuser, in denen er sich nie wohl fühlte, während seine Frau dagegen ganz in ihrem Element zu sein schien und in ausgesuchter Liebenswürdigkeit so lebhaft mit den Tischgenossen plauberte, daß sie ihren schweigsamen Gatten darüber fast vergaß.

Auf besonderen Wunsch des Gatten wurden auf der Reise auch die Gebiete besucht, wo er zwischen rauchigen Schloten Brückenbauten leitete oder neue Eisenbahnstrecken anlegte.

Hachten und plauderten als zuhörten, sich offenbar gelangweilt, sobald der dröhnende Schlag der Eisenhämmer sein Ohr traf, sobald aus dem Munde rauchgeschwärzter, bärtiger Gesellen ein Volkslied erklang, wurde er lebhafter, seine Augen blitzen, und begeistert suchte er seiner Fraudie Ronstruktion seiner Werke zu erklären, bis ihn ein müdes und geseiztes "Ach, wie langweilig! Davon verstehe ich ja nichts!" aus allen Himmeln riß.

Als er aber erst zwischen den Arbeitern stand, die in groben Blusen, von rauher Arbeit beschmutt, mit nackten, sehnigen Armen den Hammer schwangen, als er sie freundlich begrüßte, manchem die schwieslige Hand schüttelte, diesen nach seiner kranken Mutter, jenen nach seisnem ältesten Sohne fragend, da wußte die junge Frau wirklich nicht, ob sie Augen und Ohren trauen durfte. Er, der im Kreise hochgestellten Männer oft kein Wort der Unterhaltung fand, sprach so freundlich mit den Arbeitern, als ob sie seinesgleichen wären.

Mamie hatte gehofft, an der Seite eines lebenslustigen Kavaliers einer glänzenden, lustrauschenden Zukunft entgegenzugehen, und nun? Sie fühlte etwas wie Enttäuschung.

Eben kamen sie an einer Gruppe von Arbeitern vorbei, die pergebens versuchten, ein großes Stück Eisen in eine andere Lage zu bringen. Der Herr warf rasch Stock und Hut beiseite, sprang hinzu und hob zum Entsehen seiner Frau mit, bis ihm die Adern der schweißepersenden Stirne schwollen. Entrüstet rief ihn Mamie an; aber er hörte nicht und kam erst zurück, als die Arbeit bewältigt war. Lachend zeigte er seine vom Rost rotgefärbten Hände. Als er jedoch den strafenden Blick seiner Frau auffing, verklang das Lachen, und schweigend ging er mit ihr zurück.

Als er am zweiten Tage noch keine Vorbereitungen zur Abreise traf, und seine Frau zu einem Gange nach dem Werke aufforderte, traf ihn der erste, heftige Vorwurf des verzärtelten Geschöpfes, dem der Schweißgeruch der Arbeit zuwider war.

Er vernachlässige sie, er sei mit den eckigen Burschen freundlicher, als mit ihr; sie suche das Vergnügen und nicht das Elend geisttötender, grober Arbeit.

Herr Petit hatte ruhig zugehört, wenn es auch manchmal unwillig aufzuckte in seinem ernsten Gesichte; als er zu sprechen begann, klang seine Stimme anfangs scharf, bis sie immer weicher und bittender wurde; aber die junge Frau hörte ihn nicht, wollte ihn nicht hören.

"Daß es mein Bestreben sein wird, dir nicht nur die Hochzeitsreise, sondern das ganze Leben schön zu machen, brauche ich dir wohl nicht besonders zu sagen, und daß es meine Absicht ist, dir auf unserer Hochzeitsreise möglichst viel Vergnügen zu bereiten, ist selbstverständlich."

"So? Wirklich? Soll denn der Aufenthalt zwischen diesen ungebildeten Leuten in dieser qualmigen Luft, in diesem ohrenbetäubenden Hämmergetöse etwa ein Vergnügen sein?"

"Ja! — Ich habe dich an die Stätte geführt, an die mich mein Beruf bindet, an den Schauplatz meiner Tätigkeit. Ich mute deinen zarten Nerven gewiß nicht lange Zeit den Lärm der Eisenhämmer, das Kreischen der Feilen und das Sausen der Maschinen zu; aber ich hatte gehofft, daß es dir ein Bergnügen sein würde, wenigstens vorübergehend den Platz, wo ich zu dem wurde, was ich bin, zu besuchen.

Sier bin ich gludlich und zufrieden geworden, hierhin zieht mich das Herz selbst auf einer Bergnügungsreise; denn der Ort, der Zeuge unserer ehrlichen Arbeit war, ist uns immer lieb. Der gellende Sam= merschlag wird für mein Ohr, das darum nicht weniger empfindlich ist, wie das beine, wohllautende Musik; denn ich weiß, daß diese Sammerschläge von zufriedenen Arbeitern geführt werden, die in meinem Dienste Brot genug finden, um sich und die Ihrigen redlich zu ernähren. Und mag ber Qualm der Schlote auch noch so dunkel über den Schauplatz meiner Tätigkeit ziehen: auf dem Gesichte meiner Leute liegt der Sonnenschein des Glückes und der Zufriedenheit und strahlt von dort aus auch in mein Herz. Mein redlich erworbener Reichtum würde mir erlauben, mein Leben mit Nichtstun auszufüllen; aber ich habe das Bedürfnis, mehr zu sein, als der Mann meiner Frau. Diese Leute leben für mich, wie ich für sie lebe; laß uns nicht uneins sein in einer so wichtigen Sache: Geh' mit zu ihnen und sei freundlich gegen sie. Für einen braven Arbeiter gibt es noch einen anderen Lohn als nur das Geld, und ich möchte gar zu gerne, daß auch ihre Herrin meinen Arbeitern diesen Lohn gebe: ein freundliches, anerkennendes Wort und ein teilnehmendes Berg."

Mamie spielte mit ihrem Hundchen, von dem sie sich auch auf der Reise nicht trennen wollte.

"Jaja, jaja!" sagte sie und lachte; man wußte nicht, ob über ihren Mann oder über ihr Hündchen. (Fortsetzung folgt.)



Erziehung in haus und Schule



Aus Dr. Försters "Jugendlehre".

Der größte und empfänglichste Teil der Jugendzeit wird darauf verwendet, die Jugend geistig und technisch auf ihren künftigen Beruf vorzubereiten — aber nur die geringste Zeit reserviert, sie zusammenhängend und glanzvoll einzuführen in die Welt der menschlichen Beziehungen, in denen doch Himmel und Hölle für sie beschlossen liegt und von deren richtiger Deutung und Behandlung doch im letzen Grunde auch das Gelingen in jedem Berufe abhängt.

Selbst wenn die Schule nichts wäre als eine Anstalt zur Berufsvorberei tung, so müßte sie Charakterbildung und ethische Aufklärung in ihren Lehrplan aufnehmen, denn zahllose Menschen seiden in ihrem Berufsleben Schiffbruch oder bleiben stecken, nicht weil es ihnen an Renntnissen und Fertigkeiten gebräche, sondern weil ihnen die elementarste Weisheit der Menschenbehandlung sehlt, die einsachste Fähigkeit der Selbstbeherrschung, oder weil sie nicht rechtzeitig auf verhängnisvolle Gewohnheiten aufmerksam gemacht wurden, oder endlich, weil sie in ein laxes Denken über folgenschwere Dinge hinweggeglitten sind. Gewiß gelingt es daneben gelegentlich auch vielen, gerade auf Grund gewissenloser Praktiken zu reüssieren — aber desto schwerer leidet die Gesamtheit unter solchen Erfolgen und desto nötiger ist es, gerade hier in der empfänglichen Jugendzeit durch Vorführung edler Vorbilder und durch Weckung des Verantwortlichkeitsgesühls vorzubauen.

Nicht, daß man etwas weiß, sondern wozu man es weiß und in welchem Zusammenhang mit dem Allerhöchsten und Allerwichtigsten, das macht wahre Bildung aus.

0

Wie viele Söhne, die sich ohne Ehrfurcht gegenüber ihren Vätern, und wie viele Töchter, die sich anmaßend gegenüber ihren Müttern aufführen, danken diesen ihren Niedergang nichts anderem als ihrem vermehrten Wissen, nicht weil es Wissen ist, aber weil es ohne Unterordnung unter die Hauptsache des Lebens überliefert wurde.

0

Wenn die Eltern ihren Pflichten untreu werden — so ist das ihre Sache — aber die ehrende Form in Ton und Geberde darf ihnen von seite der Kinder nicht versagt werden, umso mehr als dies ja auch ein Mittel ist, das schwachen Eltern immer wieder Halt gibt, indem es sie an ihre Würde mahnt und ihnen die Verantwortlichkeit ihrer Stellung zum Bewußtsein bringt.



Haus und Herd

Mein haus ist meine Burg



Arbeit.

Im Hohenliede Salomonis heißt es vom tugendsamen Weibe, "daß es viel köstlicher ist als die edelste Perle und daß auf deren Herz der Mann sich verlassen kann; denn sie arbeitet gern. Und Vischof Egger sagt: "Gleich wie das Schiff auf dem stürmischen Meere ohne Belastung dem Spiele von Wind und Wellen preissgegeben ist, also tut dem weiblichen Gemüte die Last von Sorge und Arbeit not, soll es ungeschädigt bleiben im Wellenspiele des Lebens."

Ja, ja, denkt unser Hausmütterchen, an Arbeit und Sorge fehlt es mir nicht. Bringt das Erwachen des Frühlings neuen Arbeitsmut und neue Freudigkeit, so weist er diesen zugleich ein breites Feld. Es harrt der große Hausputz durch alle Räume vom Reller bis zum Estrich; der Winterstaub soll hinaus. Der Garten will rechtzeitig besorgt sein; die Wintervorräte gehen zur Neige, es tut not, für Ersatz zu sorgen, — keimt nur erst in der Rabatte ein bigden Rresse. Auch der Wäscheschrank weist Luden, die einer baldigen Wäsche rufen, und ehe aus dieser neue Flickereien hervor= gehen, soll noch der Rest im Flickforbe weggeschafft sein. Die Buben scheinen körperlich mehr gewachsen zu sein, als sie geistig reif ge= worden sind; handbreit streden sie bloße Arme aus verwachsenen Aermeln. Die Aelteste soll fürs Institut ausgerüstet sein; da ist doch manches Stück, das daheim zum Austragen noch gut genug war, durch Neues zu ersetzen. Bald kommen auch die beiden Studenten heim. Man kennt ja den interessanten Inhalt dieser Ferien= ränzel. Was lächelt da nicht dem prüfenden Mutterauge entgegen: paarlose Strümpfe mit zusammengezogenen Löchern, die weißen Rnöpfe mit schwarzem Faden angenäht, Bändel durch Pacischnure ersett und andere Hilfsmittel in der Not.

Auch für die Primaner winkt goldene Ferienzeit. Ja, Ferien für die liebe Jugend wohl, nicht aber für die Mutter, die in dieser Zeit Freistätte ist für alle möglichen und unmöglichen Ansprüche und Friedensrichteramt zugleich. Und dennoch ist keines zu viel von den Großen und den Kleinen und die Heimkehrenden sind zu den Uebrigen herzlich willkommen.

Nach voll gemessenem Tagewerk folgen erst keine ruhigen Nächte. Hängt sich das Nesthäcken schon tags über als Schlepptau der Arbeit stets an Mutters Schürzenzipfel, so hat ja auch nachts nur die Mutter allein das rechte Wundermittelchen für das böse Jahnsteber. Ja, wer es zu ermessen, ja nur zu ahnen vermöchte, was alles auf der guten Hausmutter ruht!

Wo nur mag das Geheimnis liegen, daß sie, ob auch ermüdet, nicht erlahmt, ob in ihrer Zeit scheinbar gänzlich ausverkauft, doch noch Möglichkeit findet, neuen Ansprüchen zu genügen, als ob sie sich verdoppeln könnte. Es ist nicht jenes Hinnehmen einer Last, wie es stumpf das Lastpferd tut, bis es zusammenbricht. Nein, es ist ein freudiges Heben und Tragen, und die Kraftquellen, daraus sie namentlich schöpft, heißen Liebe und wiederum Liebe für die Ihren. In diesem Lichte erhält die reizloseste Arbeit Bedeutung und die schwerste ist nicht mehr Last. Die kleinste und geringfügigste ist von großen Gedanken der liebenden Fürsorge beseelt. Diese Uebung von Geduld im Annassen an die verschiedenen individuellen Bedürfnisse ist ein Triumph der Energie und Selbstlosigkeit, die der, die sie leistet, reiche Befriedigung schaffen muß; leicht wandert sie ihren Weg über spike Steine und achtet es nicht, daß sie die Füße rigen. Ein Schriftsteller nennt dies Walten ";den Geist der unendlich abwechslungsreichen und unendlich anwendbaren Hilfe, die das Zeichen der wahrhaft königlichen und wahrhaft herrschenden Frau sei." — Und welches wird für die Kinder der erzieherische Einfluß sein, der von solcher Mutter ausgeht? — Man sagt so oft, die tüchtigsten und praktischen Hausfrauen hätten gewöhnlich die untüchtigsten Töchter, weil die Mutter jegliche Arbeit — da allein unfehlbar — selber besorgt und so den Mädchen weder Gelegenheit noch Anregung geboten ist, sich mitzubetätigen. Da haben wir es aber freilich mit echten Marthaseelen zu tun, die, wie Dr. Foerster sagt, im dumpfen, unbeseelten Geist der Arbeit aufgehen und ein Hauptmoment ihrer Aufgabe — die auf die Kinder auszuübende Arbeitspädagogik — übersehen und vergessen. Eine solche Marthanatur wäre imstande, sich abzumühen einen Raum blank zu reiben und ihn dann abzuschließen, damit er unbenütt und unversehrt

bleibe, bis der Staub durch Schlüsselloch, Ritzen und Fugen sich den verbotenen Eingang wieder erzwungen hat, anstatt ihn als behagliche Seimstätte zu betrachten und die Kinder durch Mithülfe bei der Arbeit zur Aufrechthaltung der Ordnung zu interessieren.

Nicht so unsere Hausfrau. Sie weiß, daß da nicht nur die Mädchen bildungsfähig sind. Wie oft mussen Buben in die Lücke treten, dort, wo die Kinderstube nur Vertreter des starken Ge= schlechtes aufweist, und sie werden ganz brauchbare Handlanger in der Rüche, verstehen den Tisch zu decken usw. — und es hat ihnen auch gar nichts an ihrer Ehre geschadet, sie streiften Bübisches ab, wurden praktisch, ohne daß sie Weibisches in ihrem Wesen aufge= nommen hätten. Und eines gewinnen sie noch dabei: sie wissen später die Frauenarbeit auch besser zu würdigen. Namentlich wähspäter die Frauenarbeit auch besser zu würdigen. Während Streich unterdrückt so mancher tolle der Ferienzeit fönnte werden; denn Hebel sagt ganz gut: "Und öbbis mueß mer triebe ha. sonst het me lange Wil!"

Zumal aber sind es die Mädchen, die die wackere Mutter recht früh herbeizieht, und sie unterläßt es auch nicht, die Helserinnen vom Lehrmädchen zum Gesellen avancieren zu lassen und ihnen bestimmte Arbeitsgebiete zu selbständiger Verwaltung zu überlassen. Das geschenkte Vertrauen appelliert an das Ehrgefühl, erzeugt Eiser und Mut und sehrt Auge und Sinn offen halten.

So regt sich's denn in den Lenzestagen nicht nur draußen in Wald und Hain und Baum und Strauch, sondern Haus und Garten sind Werkstätten fleißiger Hände, und wenn der angemeldete Frühling seinen Einzug feiert, so findet er drinnen und draußen die Wege geebnet durchs wackere Hausmütterlein und seine fröhlichen kleinen Helfer.

0

Häusliche Ratschläge.

Die Bewässerung der Pflanzen. Während der Mensch den frischen Trunk liebt, so ist dies bei den Pflanzen das Gegenteil. Erfahrungsgemäß werden alle Vegetabilien durch Begießen mit warmem Wasser in ihrem Wachstum wesentslich gefördert. Statt daß z. B. eine Knospe zu ihrer Entfaltung ganzer Wochen bedarf, werden Blüten sehr schnell hervorgetrieben, wenn man die Pflanzen mit einem 25 Grad warmen Wasser begießt.

Das Abwaschen gebrauchter Blumentöpfe ist für das Gedeihen der Pflanzen, die später in jenen gezogen werden sollen, sehr fördernd. Die Unreinig=

keiten verschließen die Poren des Topfes und beherbergen manche schädliche Pilzkeime. Man mache es daher zur Regel, alle geleerten Blumentöpfe baldmöglichst abzuwaschen, damit sie für den Gebrauch rein und trocken seien. Man erleichtert sich die Arbeit, wenn man die Töpfe vorerst in einen Zuber Wasser stellt, damit sich die an den Topfwänden haftende Erde gut löst. Mit einer scharfen Bürste werden Innen- und Außenwände hierauf gründlich abgesegt.

Blumensträuße halten sich in Gläsern lange frisch, wenn sie täglich in frisches Wasser verbracht werden. Ebenso trägt dazu bei, wenn man in der Vase eine Prise übermangansaures Kali auflöst oder 1—2 Theelöffel Salmiakgeist unter das Wasser mischt.

Waldmeister, dieses aromatische, wildwachsende Kräutlein, welches auch in Gärten angepflanzt werden kann, ist nicht nur eine hübsche Zierpflanze, sondern es besitzt auch Heilfräfte. Bekannt ist seine Verwendung zur Vereitung des würzigen Maitrankes. Hier einige Rezepte für Zubereitung desselben: Man mischt eine Flasche Weiß- und eine Flasche Rotwein, fügt eine in Scheiben geschnittene Orange und eine Hand voll noch nicht aufgeblühter Waldmeister bei und läßt alles zusammen ½ Stunde ziehen; dann nimmt man den Waldmeister heraus und versüßt das Getränk nach Belieben. Man kann den Waldmeister auch ohne Zutat in Apfelwein legen, nach ¼ Stunde herausheben und den nötigen Zucker beifügen. Oder man kann auch Waldmeister und die Blätter der schwarzen Johannisbeere zur Hälfte mischen und statt der Orangen- Zitronenscheben nehmen

Küche.

Ragout von Ochsenfilet. Man nimmt dazu die Spiken von Filet und schneidet sie in Ragout-Stücke. Sie werden mit Fleischbrühe oder Bratenjus aufs Feuer gestellt, das nötige Salz, eine Prise Paprika, 4-5 zerschnittene Tomaten oder 2-3 Eklöffel Tomatenpurée, eine Hand voll kleine, geschälte Zwiebeln und etwas Speckwürfel beigegeben und $^{3}/_{4}$ bis 1 Stunde bei mittlerer Hike geschänpft. (Salesianum.)

Heische im Kartoffelring. Fleischresten werden sein verwiegt. In 1—2 Lössel Butter oder Bratensett dünstet man seingewiegte Zwiebeln mit Grünem, gibt das Fleisch hinein und bratet es unter österem Wenden. Dann streut man für ½ Pfund Fleisch 1—2 Eßlössel Mehl darüber, gibt das nötige Gewürz bei, sowie eine Tasse Fleischbrühe, Jus oder Wasser und läßt alles noch 5 Minuten kochen. Etwas Tomatenpurée ist sehr gut dazu. Aus Kartosseln bereitet man ein ziemlich sestes Purée, unter welches man 1—2 Eier gegeben. Dieses füllt man in eine angestrichene Ringsorm und stellt dies 5—7 Minuten in den heißen Bratosen. Beim Anrichten stürzt man den Kartosselring auf eine warme Servierplatte, in die Mitte füllt man das Haché und garniert das Ganze mit Petersilie und mit in Butter gebackenen Brotcroutons. (Salesianum.)

Gebratenes Hirn mit Schinken. Ein Ralbs- oder Ochsenhirn wird enthäutet und in Tranchen geschnitten, diese mit Salz und Pfeffer bestreut, im Ei und dann in seinem Brot gewendet und 10—15 Minuten beiseite gestellt. Von gekochtem Schinken oder gerauchtem Schweinesleisch werden ebenfalls Tranchen geschnitten, diese in heißer Butter leicht gebraten. Zehn Minuten vor dem Essen

wird auch das Hirn in heißer Butter auf beiden Seiten schön gelb gebraten. Hirn und Schinken richtet man abwechselnd um ein Kartoffel- oder sonstiges Gemüsepurée schön an und gibt die Platte mit gutem Bratenjus zu Tisch. (Sales.)

Spargeln mit Eier. Die Spargeln werden wie üblich vorbereitet, im Salzwasser weichgekocht und auf eine warme Servierplatte gelegt. Rurz vor dem Servieren übergießt man sie mit zerlassener, frischer Butter und legt in die Mitte halbierte, noch warme, hartgekochte Eier. Statt mit hartgekochten Eiern kann man die Spargeln auch mit Spiegeleiern geben. (Salesianum.)



Aus der Gesundheitslehre



(Nachdruck verboten.)

Die geistige Absenkung als Beismittel.

Von Dr. med. Stäger, Bern.

bach beugen wir vor, indem wir seinen Gewässern einen andern Lauf geben, docthin, wo er nicht schaden kann. Wir lenken ihn ab. — Dem Blitsschlag, der unsern Häusern dröht, begegnen wir mit jener bekannten eisernen Stange auf dem Dach, genannt Blitzableiter. —

Die Ablenkung oder Ableitung erweist sich häufig bei Gefahren, die uns von außen drohen, als das beste Mittel. Aber auch bei vielen Gefahren, die uns von innen bedrohen, werden wir dieses Versahren im Folgenden kennen und schätzen lernen, insofern es sich um krankhafte Zustände der Nerven handelt. Das Gebiet der eigentlichen Ethik, wo die die Ablenkung ebenfalls eine gewaltige Rolle spielt, wollen wir dem Pädagogen überlassen.

Die Nervosität in allen ihren Formen, da, wo keine ausgesprochenen organischen Veränderungen von Bedeutung primär vorhanden sind, ist in den allermeisten Fällen nicht anderes, als eine mächtige Konzenstration aller Geisteskräfte auf ein und denselben Punkt — eben auf das betreffende nervöse Leiden, sei es nun eine nervöse Opspepsie oder Gastrologie, eine nervöse Lähmungserscheinung oder Hopperästhesie, eine nervöse Schlaflosigkeit oder Platzangst und wie die tausend andern Symptome alle heißen mögen.

Das Leiden hat anläßlich einer wirklichen kleinen Körperstörung, einer starken Ermüdung vielleicht seinen Anfang genommen. Ein Mensch von ruhiger Geistesverfassung wäre sicher über die Kleinigkeit hinweg=

露二

gegangen und hätte am folgenden Tage nichts mehr wahrgenommen. Der Nervöse aber wandte sich sofort mit ängstlicher Sorgfalt seinem "Bobo" zu und vergrößerte es mit Hülfe seiner allzeit regsamen Phanstasie. Er baute auf das erste Stockwerk ein zweites und drittes und nicht selten entsteht so ein wirklicher Wolkenkrazer von durch die Phanstasie adoptierten Leiden und Gebrechen, die der leichtesten Erschütterung die vieltägige Pagode zusammenstürzt. —

Die verschiedenen Leiden der Neurasthemie und Hysterie entstehen zumeist bei willensschwachen Menschen durch einseitiges, unkontrolliertes Ronzentrieren aller geistigen Kräfte auf einen Punkt. Das ist bildelich ausgedrückt nichts anderes, als eine Ueberschwemmung und ein Blitzschlag. Der Geist ist der Oberaufsicht der Vernunft und des Willens entschlüpft und über die Ufer getreten; er hat alle angesammelte Elektrizietät der Phantasie in einen einzigen unheilvollen Blitzschlag vereinigt.

Das heißt man Nervosität, Nervenleiden, Neurasthemic, Hysterie 2c. Wir haben in dem normalen Geistesleben Anhaltspunkte genug, daß infolge Ronzentration der Seele nach einer Richtung hin, eine momentane psychische Schwäche nach der andern Seite entsteht. Wir sind z. B. im intensiven Gespräch mit Jemandem; wir greisen während desselben nach unserer Uhr, um zu sehen, wie spät es ist. Das Auge sieht das Zisserblatt, aber der Geist fast es nicht auf; wir haben keine Idee, wie viel Uhr es eben ist. Zu unserer Beschämung müssen wir einen Brief, den wir hätten in den Einwurf besördern sollen, wieder nach Hase. Unser Geist dachte an ganz andere Dinge, er war nach einer entgegengesetzten Seite konzentriert. Jeder hat schon duhendweise solche Beobachtungen gemacht.

Reine Luft und Sonnenschein. Gar oft ist der Mangel an frischer Luft Ursache der bei herannahendem Frühling sich zeigenden Bleichsucht, ein Uebel, das sich in allen möglichen lästigen Formen fühlbar macht. Nachdem man den Winter über in einer unreinen dumpfen Athmosphäre zugebracht hat, wie sie oft in den Wohnungen zu finden ist, hat man besonders nötig, viel Oxygen (Sauerstoff) im Freien einzuatmen. Vor allem im Walde unter dem jungen Laube ziehen die Pflanzen die Rohlensäure an sich und hauchen das Oxygen aus, welches die Lungen ausdehnt, das Blut reinigt und dem Körper neue Lebenskraft und Gesundheit zuführt. So laßt uns denn soviel als möglich die Luft der Felder und Wälder aussuchen.

Dann aber sichern wir unsern Wohnungen ein genügendes Maß von Sonnenschein. Der Sonnenschein wird ja bezeichnet als ein die Gesundheit kräftigender, der Luftmangel dagegen als ein sie schwächender Faktor. Die am meisten bewohnten Näume wählen wir daher auf der der Sonne am meisten zugekehrten Seite des Hauses, zumal soll die Kinderstube, wo die jungen, noch zarten Menschenpflänzchen ihren Aufenthalt haben, hier zu finden sein. Das Prunkzimmer, das nur selten benützt wird, darf dafür bei der Platzfrage schon etwas stiefmütterslicher wegkommen.

common Literarisches. oppopopop

Mehr und mehr konzentriert sich das Wissen und Können der Gegenwart in den Zeitschriften. Was von aktuellem Interesse ist, tritt in ihnen uns entgegen.

Im neuen, stilvollen Gewande traten die "Ratholischen Missionen" (Berder, Freiburg; jährlich 12 Hefte) im Oktober 1909 den 38. Jahrgang an. der Inhalt hat eine wesentliche Bereicherung erfahren. Eines der schönsten Hefte ist das eben erschienene Aprilheft 1910. Ungemein fesselnd und lehrreich ist der Aufsat über die Indianerreduktion S. Francisco del Laishi; die prächtige Arbeit über das Somaliland und seine Mission orientiert in ansprechender Form über den Nationalcharakter, das häusliche und öffentliche Leben dieses wenig bekannten Volkes, wie über die Hindernisse und die Früchte der Missionstätigkeit. fernern erhalten wir schätzenswerte Nachrichten über den Edelsinn einer christlichen eingebornen Herrscherfamilie in Tanganika, wie über die Missionen in Brasilien und Ozeanien. Einen großen Wert besitzen die wirklich guten zahlreichen Illustrationen, welche das geschriebene Wort veranschaulichen, erklären und beleben. Die Beilage für die Jugend bringt die Fortsetzung der fesselnden Erzählung: Der Sohn des Mufti. So kommen in den "Ratholischen Missionen" pädagogische und religiöse, ethnographische und kulturhistorische Momente in erfreulicher Weise zusammen zu einem harmonischen Ganzen. Die Zeitschrift verdient beste Empfehlung.

An die gebildete Frauenwelt unserer Tage richtet sich die "Christliche Frau", Monatsschrift für höhere weibliche Bildung und driftliche Frauentätigkeit in Kamilie und Gesellschaft (jährlich 12 Hefte, Charitasverlag, Freiburg i. B.), ein Bendant und Vorbild zu unsern schweizerischen, volkstümlichen "Elisabethsrosen". Die im 8. Jahrgang stehende Zeitschrift sucht ihrem Programm in allen Teilen gerecht zu werden. In einem der neuesten Sefte finden wir einen überaus interessanten Beitrag zum deutschen Literaturstreit in P. Simons Abhandlung: Geistiges Ringen im Ratholizismus der Gegenwart. Die Arbeit ist planmäßig, übersichtlich und flar und hält sich bei aller Wahrung des individuellen Standpunktes frei von verletzender Shärfe. Noch allgemeineres Interesse weat der Auffatz über "Die Frau und das Krankenkassenwahlrecht". M. J. Breme gibt im 3. Teil ihrer Abhandlung über "Präraffadismus in der modernen englischen Lyrif" eine vortreffliche Stizzierung von Morris und Swineburne, sowie gelungene Uebersekungen einiger Gedichte Swineburnes. Das Motiv von der alles verzeihenden Mutterliebe, das M. Herbert in einem ihrer Gedichte ausgestaltete, wurde in Th, Kortes Prosaskisze verwertet. Die Rubriken "Vom Büchertisch", "Aus Frauenkreisen" usw. tragen zur Reichhaltigkeit der Zeitschrift bei.

Die im Verlag von P. Weber in Baden-Baden erscheinenden "Dichterstimmen der Gegenwart" wenden sich an den Kreis der Freunde der deutschen

Literatur. Diese Zeitschrift verfolgt unter der Leitung von Leo Tepe van Seemstede seit mehr als zwei Jahrzehnten ihre sichere gewohnte Bahn. In jedem Heft tritt eine reiche Auswahl neuer Lyrif uns entgegen. Wir begegnen altbewährten Namen, aber auch solchen, die sich um den Dichterlorbeer bemühen, und es ist nicht ohne Interesse, in den Jungen und Werdenden den Einfluß der Alten und daneben eigenes Ringen und Gestalten zu finden. Jedes Heft bringt des weitern eine Biographie eines Dichters, sowie eine abgeschlossene, stimmungsvolle belletristische Stizze, Nachrichten über neu erschienene Bücher. In der Würdigung neuer Schöpfungen wird neben dem ethischen auch das pädagogische Moment berücksichtigt.

Das Organ der österreichischen Dichter, der "Gral" (Berlag von F. Alber, Ravensburg, herausgegeben von F. Eichert), zieht bedeutend weitere Kreise, als das seinerzeit aufgestellte Programm ahnen ließ. Das sechste Seft enthält eine Arbeit über Jacopone da Todis "Stabat Mater" aus der seinsinnigen Feder von P. Gaudentius Koch. M. Herbert bringt unserm Berständnis zwei Dichter des Rordens nahe, nämlich Generstam und Selma Lagerlöß. Neue Lyrik, Kritische Gänge, Aus Zeitschriften und Büchern sind Rubriken, die stets gerne gelesen werden.

Das 6. Seft von "Neber den Wassern" (Halbmonatsschrift für schöne Literatur, herausgegeben von Dr. P. Expeditus Schmidt, O. F. M., Alphonsusbuchhandlung, Münster i. W.) macht uns mit einer poetischen Legende: Nazareth von G. A. Müller bekannt. Ein sehr lesenswerter Aufsatz befaßt sich mit Karl Hauptmanns Werken, ein anderer mit D. J. Vierbaum. P. Ansgar Pöllmann vrientiert in ruhiger, sachlicher Art über Karl Man und seine "Quellen". "Strandzut", "Ausguck", "Signale", diese reichhaltigen Sparten der Zeitschrift, werden stets begrüßt, und auch der Abteilung "Jugendland" wendet sich das Interesse immer gerne zu.

Alle diese Zeitschristen stehen grundsätlich auf demselben Boden; alle streben sie demselben Ziele zu. Die Wege sind verschieden, und diese zu versfolgen, ist für alle Freunde deutscher Literatur und Kunst von Interesse.

Für die Leserinnen der "Elisabeths-Rosen" wird es von Interesse sein, zu ersahren, daß in C. F. Amelangs Berlag in Leipzig ein Serienwerk erscheint, das sich mit den "Kulturaufgaben der Frau" in Familie und Gesellschaft befaßt. Als Herausgeber zeichnet Prof. Dr. Wychgram. Der erste Band, der sich mit der Häuslichkeit beschäftigt, soll demnächst erscheinen. Wir werden auf denselben später zu sprechen kommen.

Ein Buch, das den Mitgliedern unserer weiblichen charitativen Bereine warm empfohlen werden kann, erschien in der Beckschen Buchhandlung in München: "Arme und Reiche", Soziale Geschichten). Frei bearbeitete deutsche Ausgabe der "Mémoires d'un petit homme" des Paul Renaudin von Walther Eggert-Windegg. Unsere Zeit nennt sich so gern sozial und rühmt sich ihrer humanitären Einrichtungen. In der Tat geschieht von Privatpersonen und Vereinen sehr viel zur Linderung von Not und Armut. Aber immer noch ist die Kluft nicht überbrückt, die Arme und Reiche trennt. Die Lösung dieser Aufgabe weist das Buch der häuslichen Erziehung zu. "Die soziale Frage", heißt es da, "ist vor

allem eine menschliche Frage, und es wäre Torheit zu benken, man werde sie lösen durch Gesetze, Verordnungen und Neuorganisationen — Mittel, die gering zu schätzen ich weit entsernt din —, Torheit, zu denken, daß man sie anders lösen kann, als indem man in den Seelen und Sitten den Geist der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit entwickelt. Wie dies zu geschehen hat, zeigt das seinstinnige Vuch in einer Neihe prächtiger Stizzen in den Erlednissen des kleinen Peter. Das Vuch ist im besten Sinne originell; es behandelt das Thema von wirklich neuen Gesichtspunkten aus und weiß nicht bloß zu interessieren, sondern hat auch jedem von uns etwas zu sagen. Man lese z. B. die Stizze über "Patronessen", und man wird der Mutter des kleinen Peter nicht Unrecht geben, wenn sie meint, daß die Wohltätigkeit dem Armen seine Pstlichten lassen sollen Niemand wird das herrliche Buch, das im Sonnenglanz eines gesunden Optimismus steht und in einer Verherrlichung der Charitas Christi ausklingt, aus der Handen, ohne einen nachhaltigen Eindruck und fruchtbare Anregung empfangen zu haben.

"Das Seelengärtlein hast Du hier, In neuem Lenz und Blütenzier Mit Kräutlein heilsam mannigfalt Und duftend süß für jung und alt. Biel neue Rosen blühen drin Und Lilien auch voll frommem Sinn. O nimm und lies und laß Dir sein Recht wohl im Frühlingssonnenschein In dieses Gärtleins heil'ger Pracht."

So heißt es in dem sinnigen Geleitsspruch eines neuen Gebetbuches für gebildete Katholiken, dem "Seelengärtlein" von Stephan Beißel, S. J. (VIII und 212 Seiten, Freiburg 1910, Herdersche Verlagshandlung). Dies Büchlein kommt in jeder Hinsicht hohen Ansprüchen entgegen. Es ist überaus reichhaltig, praktisch angeordnet, von handlicher Form. Die typographische Ausstatung ist ein Meisterwerk. Der Reiz des alten deutschen Kunstdruckes wird durch harmonisch stillsiertes Vildwerk in der Art der kraftvollen alten Holzschnitte erhöht.

Wie Frühlingssonnenschein wirkt auf unser Gemüt ein neues Buch: "Sonnentraft", Der Philipperbrief des heil. Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt von Dr. Franz Keller (Freiburg 1910, Herdersche Berlagshandlung). Die Darstellung bringt die Grundstimmung des Apostelbriefes, die Sonnenkraft christicher Freude in klarer, ansprechender Form zum Ausdruck.

Eine "Aszese in der Westentasche" gab uns Morit Meschler, S. J., in seinem Büchlein: "Drei Grundlehren des geistlichen Lebens" (ebenda), das soeben fünf Monate nach der 1. Auflage in 2. Auflage erschien. Dasselbe baut das ganze innere Leben des Menschen auf die drei Grundpseiler des Gebetes, der Selbstüberwindung und der Gottesliebe.

Neu erschienen:

Nr. 14 der "Mitteilungen der Herderschen Verlagshandlung zu Freisburg i. B.", ein schönes Zeugnis der Kulturarbeit dieses bekannten Verlages.

Dasselbe gilt vom neuen **Vollständigen Katalog des deutschen Bücher=** Verlages der Firma Benziger & Cie., Einsiedeln. Beide Schriften stehen Inter= essenten kostenlos zur Verfügung.

Mitteilungen aus Frauenbund

Unsere Presse.

Soeben erscheint unter dem Titel: "Stimmen aus dem Volksverein" ein erstes Heft. Es entstammt der produktiven Feder des Generalsekretärs, Herrn Dr. A. Hättenschwiller und verbreitet sich über kulturelle Vedeutung der Presse, wirst Streislichter über Preßgiste und Gegenmittel und weist kräftig hin auf das Apostolat der Presse. Gemeiniglich möchte man annehmen, es sei dies ein Wortzgeschrieben für die Männerwelt. Doch die Frau der Gegenwart, die berusen ist, ebenfalls Anteil zu nehmen an der Lösung der ideellen und materiellen Fragen, muß ihren Horizont erweitern. Hellen Auges soll sie von der Warte die Zeit, erscheinungen überblicken, sich ihr Urteil darüber bilden und abklären und daraus die Konsequenzen ziehen für ihre Tätigkeit. Es dürfte somit das erwähnte Heft auch für Frauenkreise nicht ohne Interesse sein.

Die Pflichten des Publitums der Presse gegenüber erwähnend, bedient sich besagtes Seft des Rundschreibens Papst Leo's XIII., welches sagt: "Die katholische Presse hat die Aufgabe, die schlechten Bestrebungen der Feinde der Kirche aufzudecken, die Arbeiten der Sirten des Hauses Gottes zu fördern. Darum ist es auch Pflicht der Katholiken, die Presse kräftig zu unterstühen; sie sollen der schlechten Presse alle Teilnahme versagen, die gute aber, soweit es jeder in seiner Stellung vermag, zu Leben und Gedeihen zu bringen helfen." Daß es vor allem Pflicht der Katholiken ist, ihre eigene Presse selbst zu halten, braucht nach dem Gesagten nicht näher betont zu werden. Noch aber gibt es Tausende katholischer Familien, in denen wir vergebens nach einem katholischen Blatte suchen würden, wo wir dafür aber den charakterlosen, sogen. neutralen (farblosen) oder auch direkt kulturkämpferischen Zeitungen begegnen."

In diesem Punkte dürfte man schon auch mit der Frauenwelt etwas ins Gericht gehen. Wohl haben wir einsichtige brave Mütter, denen es nicht gleichgiltig ist, was ihre Söhne lesen und die darüber wachen. Wir haben einsichtsvolle Frauen, die den Einfluß kennen, den die Zeitung auf den Geist des Hauses ausübt, und die nicht ruhen, die sie es vermocht, klug dem guten Blatte Tür und Tor zu öffnen. Wir haben ferner Frauen, die hungern nach Geistesnahrung und die es einsehen, daß die von ihr geforderte und gewollte charitative und soziale Tätigkeit der Schulung und zugleich des einigenden Bandes bedarf, was beides ihr Blatt ihnen bieten soll.

So zählt z. B. unser Verbandsorgan eine schöne Zahl Freundinnen, die von seiner Gründung bis heute treu und unentwegt zu ihm gestanden, seine Geschicke verfolgt und sein Interesse gefördert. Aber immer noch gibt es so viele,

die haben für die Bedeutung eines eigenen Blattes kein Verständnis, kein Solidaritätsgefühl, keinen guten Willen und keine Opfer. Anstatt zu fördern, kritisieren sie, anstatt durch Abonnieren, Inserieren und Verbreiten ihres Organs mitzuarbeiten am Ausbau desselben, greifen sie nach fremden und gegnerischen Blättern. Wenn diese letteren immer mehr an Ausdehnung und Ausgestaltung gewinnen, so danken sie dies einerseits der "Gutmütigkeit" vieler Frauen von hüben, die sich jede Rost bieten lassen, anderseits dem beispielhaften Zusammenhalten drüben, das wir nachahmen dürften. Es sei bei diesem Anlasse noch ein schon vielfach empfundener Uebelstand erwähnt. Es betrifft dies die Gratisreklame, die von Vereinen, Anstalten u. s. w. in ausgedehnter Weise von unsern Blättern nachgesucht wird. Wie sollen solche bestehen können, wo das Fordern und das Bieten in so großem Migverhältnis stehen! Wo Gratisreklamen einigermaßen berechtigt verlangt werden, sollte doch in Verbreitung und Empfehlung des angesprochenen Organs eine Gegenleistung geboten werden. Wie ist aber dies anzunehmen, wenn der Versender der Reklame kaum den Namen des Organes recht kennt und 3. B. noch an Verlag und Redaktion der "Ratholischen Frauenzeitung" adressiert, also nicht zu wissen scheint, daß diese nun unter neuem Titel erscheint, ergo auch in keinem Fall Abonnent ist, noch je einen solchen gesucht hat. Also auch hier Gerechtigkeit!

"Papst und Bischöse", sagt Hr. Dr. Hättenschwiller in seinem Schriftchen weiter, "werden nie müde, uns mit eindringlichen Worten an unsere Pflichten gegenüber der Presse zu mahnen. "Man begreift immer noch nicht", sagte fürzlich Pius X. anläßlich einer Audienz, "die Wichtigkeit der Presse. Die Greise sagen, das sei etwas Neues und früher habe man viele Seelen gerettet, ohne sich um die Zeitungen zu bekümmern. Das ist bald gesagt: Früher! Früher! Wir haben nicht mehr Früher, sondern Heute. Ihr werdet vergeblich Kirchen bauen und Missionen veranstalten, Schulen gründen und alle guten Werke verrichten; alle eure Besmühungen werden umsonst sein, wenn ihr nicht die Verteidigungs- und Angriffswasse der katholischen loyalen und aufrichtigen Presse zu gebrauchen wißt!"

Ein unvergleichlich schönes Beispiel, wie der Ratholik für seine Presse ein. stehen soll, hat auch einst Papst Pius X. gegeben, als er noch Patriarch von Benedig war. Zur Unterstützung des in seiner Existenz gefährdeten katholischen Blattes "La Difesa" aufgefordert, rief er auf einer Diözesankonferenz aus: "Für mich, den Bischof dieser Diözese, wäre es sehr betrübend, wenn dies während meiner Regierung vorkommen sollte. Aber das soll unter keinen Umständen geschehen. Ich hoffe, daß die Ratholiken von Benedig ihre Zeitung nicht sallen sassen, die gut geschrieben und besonders in der Berteidigung der Kirche sehr gewandt ist. Ich werde kein Opfer scheuen, um die "Difesa" zu erhaltensenn es nötig sein sollte, werde ich zu diesem Zwecke meinen Ring, mein Brustskreuz, selbst meinen Kardinalshabit hergeben, denn ich will durchaus, daß die Zeitung weiter existiere!"

Christliche Frau! was willst du zur Erhaltung deines Blattes hergeben oder dir versagen?

Aus den Sektionen.

Jahresbericht des katholischen Frauenbundes Sursee und Umgebung über das Vereinsjahr vom 1. Dezember 1908 bis 1. Dezember 1909. Auch dieses Jahr wieder hat sich der Frauenbund vor allem die Krankenpflege angelegen sein lassen. Es wurden von den Krankenschwestern im Laufe des Jahres 50 Personen gepflegt in 494 Tagen, 147 Nächten und 1211 Einzelbesuchen. Darunter waren 26 Personen, welche die Taxe bezahlten, 22 die unentgeltlich gepflegt wurden und 2 Personen wurde die Taxe ermäßigt.

Eine Zeitlang ward uns eine dritte Schwester zur Aushilfe überlassen, da sich mehrere schwerere Fälle zusammen drängten, so daß die ständigen Schwestern nicht mehr überall entsprechen konnten. Es war ein Glück, daß wir die Aushilfe erhielten, denn während dieser schweren Zeit hatte sich eine der Schwestern bei Ausübung des Berufes eine Blutvergiftung zugezogen, an der sie so schwere erkrankte, daß man für ihr Leben fürchten mußte. Sie mußte im Kantonsspital operiert werden.

Von den durch die Schwestern verpflegten Personen waren 5 Wöchnerinnen. Die Betätigung in diesem Zweige der Krankenpflege ist aber laut Ordensregel ben Schwestern nicht gestattet, außer in unabweisbaren Notfällen. Sierauf aufmerksam gemacht, saben wir uns genötigt, Laienpersonen für die Wöchnerinnenpflege zu gewinnen. Wir waren nämlich durch Aerzte und Sebammen wiederholt darauf hingewiesen worden, daß es an solchen Pflegerinnen sehr fehle und nament= lich in arme Familien oft fast niemand zu bekommen sei. Die häufige Inanspruchnahme der Schwestern bestätigte dies reichlich und der dadurch gewonnene Einblick in die migliche Lage mancher Familien während dieser Zeit veranlagte das Romitee, Schritte zur Abhilfe zu tun. Es wurden nun 3 tüchtige Personen dafür gewonnen, sich der Wöchnerinnenpflege zu widmen und die Sebammen haben sich in verdankenswerter Weise erboten, denselben an die Sand zu gehen und ihnen die nötigen Anleitungen zu geben. Man hat sich auf ein Reglement vereinbart, wonach sich die Pflegerinnen verpflichten, jederzeit zur Uebernahme von Wöchnerinnenpflegen bereit zu sein, ohne alle Rücksicht auf anderweitige begonnene Arbeit. Dafür verpflichtet sich das Romitee zur Ausrichtung einer jährlichen Gratifikation an die Pflegerinnen nach Maßgabe der besorgten Pflegen. Die Festsetzung des Lohnes ist dem Uebereinkommen zwischen den Pflegesuchenden und den Pflegerinnen frei überlassen. Bei armen Wöchnerinnen, zu denen die Pflegerin durch das Komitee entsandt wurde, wird das letztere den Lohn auf eine angemessene Höhe ergänzen, bei zu großer Not ihn ganz tragen. Anmeldungen für gewünschte Verpflegung können bei der Präsidentin des Frauenbundes oder direkt bei der betreffenden Pflegerin gemacht werden. Daß dieselben rechtzeitig erfolgen, ist sehr zu wünschen und liegt im Interesse der Pflegesuchenden selbst.

Die Kranken- und Wöchnerinnenpflege, sowie die von jedem Mitglied des großen Komitees übernommene Verpflichtung, innert einem bestimmten Kreise die Bedürftigen aufzusuchen und deren Lage dem engeren Komitee zur Kenntnis zu bringen, hat tiefe Einblicke in gar manche Notlage tun lassen. Manchenorts konnte zur Linderung beigetragen werden, wie es gerade der Moment erforderte. Berabreichte Unterstühungen bestanden in Bettwäsche, warmen Unterkleidern und sonstigen Rleidungsstücken oder Stoffen zu solchen. Strumpswolle, Schuhen, Brennmaterial, Bous für Lebensmittel und, wo dies angezeigt schien, auch in barem Gelde. Manche schöne Gabe an Stoffen. die wir von Vereinsmitgliedern und Gönnern erhielten, trug dazu bei, umso reichlicher geben zu können. Die verabreichten Lingen und Kleidungsstücke sind von den Mitgliedern angesertigt worden. Von gebrauchten Kleidern konnte auch manches gute Stück abgegeben werden.

Zu der im Frühling letzten Jahres stattgehabten Heimarbeits-Ausstellung in Zürich hat das Komitee auch sein Schärslein beigetragen, indem es sich bemühte, aus allen Zweigen der Haustätigkeit zu Erwerbszwecken in unserer Gegend Muster nehst Angaben 'über Löhnung zc. zusammenzustellen. Gern wollen wir hoffen, daß aus diesem großen, von den Beranstaltern sehr wohlgemeinten Unternehmen auch für unsere Heimarbeiterinnen eine Besserstellung resultiere!

Bezüglich Mädchenschutz konnten wir auch verschiedene gute Dienste leisten. Wir haben Anschluß gesucht an den Mädchenschutzverein Luzern, um die Prämierung treuer Dienstboten unsern Mitgliedern vermitteln zu können und um den Töchtern derselben, die in Luzern in Stellungen sind, den Anschluß ans dortige Marienheim zu erleichtern. Die Töchter finden dort für ihre freien Nachmittage ein angenehmes Heim; frohe Unterhaltung, gemeinsame Spaziergänge, Gelegenheit zum Schreiben und Lesen, Belehrung und Rat, wenn sie dessen bedürfen. Möchte dies recht fleißig benützt werden!

Gute Unterhaltungslektüre kann immer durch die Aktuarin des Vereins bezogen werden.

Es erübrigt noch, Bericht zu erstatten über die abgehaltenen haushältlichen Lehrkurse, denen im Laufe des Berichtsjahres viele Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Ueber die ersten Rochkurse konnte noch im lettjährigen Bericht referiert werden, da sie auf der Grenze zwischen beiden Berichtsjahren stattgefunden. Dann kamen im Frühjahr und Vorsommer zwei Glättekurse mit 27 Teilnehmerinnen und 4 Im Serbst folgten 2 Räh- und Chemischwaschturse mit 60 Teilnehmerinnen. Zuschneidekurse mit 35 Teilnehmerinnen und 2 Rochkurse. Der eine Rochkurs "für gut bürgerliche Rüche" während des Tages zählte 18 Teilnehmerinnen, der andere "für einfache Rüche" am Abend deren 15. Der spezielle Zweck solcher Rurse ist: Töchtern und jüngern Frauen die für den häuslichen Beruf wertvollen Renntnisse nach den verschiedenen Zweigen separiert zu vermitteln, damit eine Jede etwaige Lücken in ihrem Können nach ihrem persönlichen Bedarf erganzen tann, ohne viel Zeit dafür opfern zu muffen. Die erwähnten bereits abgehaltenen Rurse umfaßten die hauptsächlichsten Gebiete des Hauswesens, nur fehlte noch ein solcher für Fliden und Herstellen der allereinfachsten Gegenstände. Sollten sich in unserem Kreise Töchter und Frauen finden, die sich in dieser Branche noch besser ausbilden möchten, so wolle man es den Komiteemitgliedern mitteilen. Wenn sich genügend Teilnehmerinnen ergeben, so wird auch ein solcher Rurs abgehalten werden. Auf gleiche Weise wollen wir es auch mit dem geplanten Samariterkurs halten. Wer Teilnehmerinnen stellen will, der möge sie gelegentlich anmelden! Die Zahl dieser vorläufigen Anmeldungen wird dann entscheiden, ob und wann ein Rurs durchgeführt werden kann.

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile; unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Auftrtägen und mehrern Wiederholungen Extra-Rabatt. Stellengesuche 20 Cts. Reklamen 1 fr.

Privat-Pension Meyer

in Oberägeri, Ct. Zug.

H 1999 Lz

800 M, ü. M. Ruhiges Familienleben, gute bürgerliche Kücheschöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.50-4.— per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer Meyer & Cie.

für die Hausfrau Preis Fr. 1, 30. Kaisers Haushaltungsbuch

Infolge der praktischen Einteilung und der vor-nehmen, preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz ein-geführt. Fast alle schweiz. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co.,

Kaisers einfache Haushaltungs-Statistik

für Familienväter, Hausfrauen oder Einzelstehende, eine wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes, Dieses Buch kann allein, oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — Preis Fr. 1.30.

Unentbehrlich

für Reisende Familien TOURISTEN

GOLLIEZ

Pfeffermünz - Kamillengeist (Marke: "2 Palmen".) Beseitigt rasch alle Magenbeschwerden, Leibschmerzen, Ohnmachten und bildet zugleich ein erfrischendes antisep. Mundwasser Zu haben in allen Apoth. i. Fl. à 1 u. 2 Fr. Man sucht eine tüchtige

Schneiderin

gesetzten Alters in die Erziehungsanstalt für kath. Mädchen in Richterswil. Jahresstelle. Anmeldungen an den Vor-O F 833 steher.

Kirchenkerzen Wachsrodel Räber & Gie., Luzern.

Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Resten in Woll- und Baumwollstoffen unter günstigen Conditionen zu verkaufen. Reflektanten belieben sich an die Exped. ds. Bl. u. Chiffre S. S. zu wenden.

Werdende Müt

lesen zum Wohle für Mutter und Kind die Broschüre über

Frauentrost.

Kostenlos zu beziehen von Hebamme Bab. Rauhenzahner. München 19.

und Darmleidenden wird auf Wunsch ein Buch kostenlos übersandt von J. J. F. Popp in Heide, Holstein, Popp's Heilmethode hat sich seit 30 Jahren durch einzigartig sichere Heilerfolge, Einfachheit, u. absolute Unschädlichkeit ausgezeichnet.

Eine Sorge weniaer

haben diejenigen Sausfrauen, die fich ihre Saustonfette nicht mehr felber herftellen, fondern fich dieselben von der ruhmlichst bekannten Firma Ch. Singer, Basel, kommen laffen.

Singers Hauskonfette sind den selbstgemachten nicht nur volltommen ebenburtig, fon-bern fie bieten eine viel reich. haltigere Auswahl in stets frischer Qualität. Postfollis von 4 Pfund netto, gemischt in 10 Sorten, Fr. 6 franto durch die ganze Schweiz. Zahlreiche Anerkennungen

Kath. junge Dame aus guter deutscher Familie, staatlich geprüfte

perfekt i. Englischen, mit guten Kenntnissen im Französischen,

Stellung sucht

in feinem Pensionat od. ähnl. Institut. Beste Referenzen. Gefl. Mitt. an Haasenstein & Vogler A.-G., Köln am Rh. unter A. O. 1672.

LEIDBILDCHEN liefern billigst Räber & Cie., Luzern







Paper and billige Paper Barber & Cie., Luzern.

herzogs Bienenwachs-Balsam

ist unentbehrlich für jedes Haus. Unerkannt bestes und sicheres Nedlmittel für Hauskrankheiten aller Art, besonders sür Brandschäden, alte, eiternde Wunden, Haemorrhoiden, Flechten etc.

spezialität für gesprungene Haut (Hidel) und Frostbeulen (Gfrörni). Verzilich geprüft. Absolut unschädlich. Chren-Diplome und goldene Medaille Baris 1908. (Einaetr. Schukmarke).

Paris 1908. (Eingetr. Schutmarke).
Erhältlich in Luzern: bei Hrn. A.
Suter, Bictoria-Apoth., O. Suidten
Central-Apoth., M. Amrein, Falken-Apoth., R. Bossard, Löwen-Apoth.
Kriens: I. Stalder, Pilatus-Apoth.
Auswärts in allen größern Ortschaften
oder direkt bei M. Herzog, Wachswarenfabrik Sursee, Kt. Luzern



Einfache Haushaltungs-Statistik

Fr. 1.30, franko Fr. 1.40

ermöglicht mit grösster Leichtigkeit genaue Übersicht über Haushaltungskosten, Anschaffungen, Arzt, Reisen, Unterstützungen, Bücher, Zeitungen, sowie einen raschen und richtigen Jahresabschluss, u.s.w. und dürfte sich auch für Geistliche recht gut eignen. Wir senden das Buch auf Wunsch gerne zur Einsicht.

Ebenso ist zu Ideal-Buchführung

Journal (für den Hausherrn) 80 Cts. und Fr. 4.—, Kassabuch für die Haushälterin Fr. 1.80, Inventur 50 Cts., Bilanz 50 Cts. Kontobuch für Gläubiger und Schuldner Fr. 2.90. Mit höflicher Empfehlung Räber & Cie, Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

Im Berlag von Raber & Cie. in Lugern ift erschienen:

BE DE CLATE EL DE CLATE E DE CLATE DE CLATE DE DE CLATE DE DE CENTRE DE CONTRE DE C

Im Sonnenschein

Ausgewählte Stizzen von M. Schnyder, Feuilleton-Redakteur. 405 Seiten, In Original-Einband Fr. 5.—.

"Hundert wildi Schoß" (Dialekt-Gedichte) vom Zyböri broschiert Fr. 2.—, in Original-Einband gebunden Fr. 3.—.

Schönheitspflege

ist nicht als Eitelkeit aufzufassen, sondern als ernste Pflicht, als ein Gebot der Achtung vor dem Werke Gottes,

der den Menschen schön erschaffen und die Liebe zur Schönheit in ihm gepflanzt hat.

Wenn Ihnen daran liegt, Sommersprossen, Runzeln und Falten, Ceintfehler u. s. w. zu beseitigen, Schönheit und Jugendfrische bis ins hohe Alter zu erhalten und sich damit eine Quelle ständigen Glückes zu verschaffen, so wenden Sie



meine natürliche Schönheitspflege an, die auch sicher hält, was sie verspricht.

haben Sie Vertrauen zu nachstehenden Präparaten zur Selbstbehandlung, der Erfolg ist in jedem Falle sicher, wofür ich Ihnen garantiere.

Ihr Teint!

In 10—14 Tagen

erlangen Sie bei Anwendung des Mittels "Venus" einen blendendreinen, jugendfrischen Teint. — Durch stete Erneuerung der Oberhaut (Epidermis) entsteht unmerklich

eine neue Haut. Die alte Haut ist dann verschwunden und mit ihr alle Teintfehler wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Flecken, Runzeln, Krähenfüsse etc. Wiederkommen unmöglich.

Preis fr. 4.75.

Diesem Mittel wird gratis die Broschüre: "Die moderne Schönheitspflege" beigefügt,

Ihr Haar!

Wenn Ihnen an der Erlangung schöner Haare, an der Erhaltung derselben gelegen ist, dann wenden Sie meine natürliche Haarpflegemethode "Lorelei" an, die Ihnen schnell und mühelos zu prächtigem üppigem Haar von

seidiger Weichheit und duftiger Fülle verhilft, ohne zu schaden. Unentbehrlich gegen Schuppen, Haarausfall, Kopfjucken etc. Preis fr. 3.75.

Ihre Formen!

Zur natürlichen Vergrösserung und Festigung der Büste ist "Juno" ein sicheres zuverlässiges, schnell wirkendes Mittel. Aeusserliche Anwendung. Einmalige Anschaffung genügt.

Preis Fr. 6.—

Korpulenz, starker Leib, breite Hüften nehmen normale graziöse Formen wieder an bei Anwendung von "Norma".

Preis Fr. 6.—

Ihre Augen!

Durch zielbewusste, vernünftige Behandlung lassen sich die Augen zu vollkommenster Schönheit entwickeln. Mit "Bella", einem vegetabilischen, absolut unschädlichen Präparat wird schon vom ersten Tage ab die Ausdrucks-

fähigkeit der Augen und deren Glanz erhöht. Der Blick wird frei und offen, das Auge lebhaft. Gedunsenheit und Röte der Lider schwinden, die Wimpern und Brauen lang seidig und schön geschwungen.

Glasdose fr. 9.— halbe Glasdose fr. 5.—

Versand diskret

(versiegelt, ohne Angabe der Firma und des Inhaltes) gegen Nachnahme oder Vereinsendung (euch Briefmarken).

Adresse: Frau H. D. Schenke, Zürich, Löwenplatz 43.